

Der Schlieffen-Plan des Pentagon

Wilhelm Bittorf, geb. 1929 in Hildburghausen/Thür., ist seit 1951 Redakteur beim „Spiegel“. Er arbeitet für Rundfunk und Fernsehen und hat mehrere Bücher, u. a. zur Nachrüstung, veröffentlicht.

Strategischer Umbruch

„Die Sowjets müssen ständig mit der sicheren Aussicht konfrontiert werden, daß ein militärischer Schachzug gegen amerikanische oder alliierte Interessen einen Konflikt heraufbeschwört, dessen geographische Ausdehnung, dessen Ausmaß und Grad der Gewaltanwendung über das hinausgehen, was sie (die Sowjets) zu riskieren bereit sind.“ Ein, wie sich zeigen wird, inhaltschwerer Satz. General David C. Jones als Vorsitzender der Vereinigten Stabschefs im US-Verteidigungsministerium hat ihn Anfang 1981 kurz nach dem Amtsantritt der Regierung Reagan vor dem Streitkräfte-Ausschuß des amerikanischen Senats ausgesprochen.

Mehr wollte General Jones in öffentlicher Sitzung nicht sagen. Doch wer die strategische Debatte in den Vereinigten Staaten verfolgte und Augen und Ohren nicht mutwillig verschloß wie so viele Verantwortliche in Bonn, dem mußte schon damals klar werden, daß in der amerikanischen Strategie gegenüber der Sowjetunion ein grundstürzender Wandel begonnen hatte. Denn was der General meinte, war dies: Sollten die Sowjets „amerikanische oder alliierte Interessen“ militärisch verletzen, zum Beispiel durch Übergriffe in der Ölregion am Persischen Golf, dann müssen sie damit rechnen, daß die USA und ihre Verbündeten ihre Gegenwehr nicht auf das angegriffene Gebiet beschränken. Dann müssen die Männer im Kreml daraufgefaßt sein, daß die Amerikaner die „geographische Ausdehnung“ des Konflikts *von sich aus* erweitern, also *neue* Kriegsschauplätze an *anderen* Stellen der west-östlichen Front eröffnen und womöglich einen allgemeinen und globalen Krieg gegen die Sowjetunion und ihre Satelliten entfesseln. „Horizontal escalation“ heißt der Fachausdruck dafür.

Das war und ist der brennende Punkt - mehr noch als die Drohung, den „Grad der Gewaltanwendung“ zu steigern, also vom konventionellen Kampf zum Einsatz von nuklearen und chemischen Vernichtungsmitteln zu eskalieren. Bei der früheren US- und Nato-Strategie der „abgestuften Antwort“ („fle-

xible response") war es darum gegangen, einen durch Mißverständnis oder Fehlkalkulation sich entzündenden Konflikt möglichst *einzugrenzen* -geographisch wie in der Wahl der Waffen. Dies Konzept entsprach den Entspannungsjahren nach der Kuba-Krise, als man den Sowjets auch in Washington zubilligte, daß sie einen Schießkrieg mit den USA und den Nato-Staaten unbedingt vermeiden wollen.

Heute dagegen droht das Pentagon den Sowjets, auch bei einem Verstoß gegen westliche Interessen außerhalb Europas den Konflikt zu *erweitern* bis hin zu einem „global war with the Soviet Union“, an dem auch Europa teilnehmen soll. Pentagon-Minister Caspar Weinberger wörtlich: „Unser langfristiges Ziel ist die Fähigkeit, den Erfordernissen eines weltweiten Krieges zu entsprechen, einschließlich parallel laufender Verstärkungen für Europa, Truppeneinsatz in Südwestasien (Golfregion) und Unterstützung in anderen potentiellen Konfliktgebieten.“¹

Keine der Wendungen zum Schlimmen in der jüngeren Vergangenheit könnte besorgniserregender sein als dieser strategische Umbruch. Gutgläubige Zeitgenossen, die zum erstenmal davon hören, wollen ihn noch immer nicht wahrhaben: zu haarsträubend erscheinen die Konsequenzen für Europa, zumal für die beiden deutschen Staaten. Und doch ist die Entwicklung seit den ominösen Worten des Generals Jones unaufgehalten weitergetrieben worden von Militärs und ultrarechten Konfrontationsplanern. Längst hat auch der deutsche Heeresinspekteur Meinhard Glanz im August 1982 ohne Wissen des Kabinetts Schmidt der neuen US-Heeresdoktrin „AirLand Battle 2000“ zugestimmt - einer Doktrin, die nichts anderes ist als die militärisch-praktische Umsetzung der Gegenoffensiv- und Kriegserweiterungs-Strategie aus dem Pentagon.

Vor diesem Hintergrund und in diesem Zusammenhang - und nicht isoliert-waffentechnisch, wie das meist geschieht - ist auch die Nachrüstung zu sehen. Erst in diesem Zusammenhang wird ihre Bedeutung erkennbar als Teil der strategischen Wende hin zu einem bewußt gesteigerten Kriegsrisiko. Konflikte sollen erweitert werden, zugleich aber auf die „theaters“, die Kriegsschauplätze in Asien und Europa beschränkt bleiben. Sie sollen nicht auf die „strategische Stufe“ eskalieren, die auch das Heimatterritorium der USA in Mitleidenschaft zöge.

Das neue Verteidigungskonzept: Drohung, Konfrontation, Konflikt

Die neue Linie begann schon unter Jimmy Carter mit der Khomeini-Revolution im Iran. Der jähe Sturz des Schahs Anfang 1979 enthüllte weit mehr

¹ Verteidigungs-Leitlinie „Defense Guidance 1984-88“, The New York Times, 30. Mai 1982.

noch als der sowjetische Einmarsch in Afghanistan am Ende jenes Jahres, wie morsch und verwundbar die amerikanische-westliche Position in wichtigen Gebieten der Dritten Welt wirklich ist: Der mit gewaltigem Rüstungsaufwand verstärkte anti-sowjetische Riegel in Mittelost zerbarst, ohne daß die Sowjets auch nur einen Finger zu krümmen brauchten.

Kein Zufall, daß Carter den europäischen Verbündeten seinen Beschluß, neue Atomraketen mit verlängerter Reichweite in Europa zu stationieren, im selben Monat (Januar 1979) verkündete, in dem der Schah sein Land verlassen mußte. Das Pentagon war überzeugt, es brauche dieses neue Potential, nicht um Westeuropa besser zu schützen, sondern um die Sowjetunion auf neue Art - empfindlich, aber begrenzt - zu bedrohen. Was wiederum die sowjetische Führung verstärkt davon abhalten soll, die westliche Verwundbarkeit in der Ölregion und sonstwo in der rohstoffhaltigen Dritten Welt auszunutzen.

Die konservativen Strategieschmiede, die mit Ronald Reagan an die Macht kommen sollten, dachten schon Anfang 1980 weiter. „Wie können wir in den 1980er Jahren von der Nato-Zentralfront (in Deutschland) her eine erweiterte Abschreckung für die Flanken der Nato und für andere Gebiete (außerhalb des Nato-Bereichs) ausüben?“ Richard Burt, heute Staatssekretär für Europa im US-Außenministerium, warf diese Frage bei konservativen Strategiediskussionen auf, die das aufschlußreiche Werk „From Weakness to Strength“ zusammenfaßt.²

Burt skizzierte eine „Annahme“: Wenn die Sowjets *außerhalb* der Zentralfront „einen Krieg beginnen“, dann „hat die Nato die Eskalationsmöglichkeit, in der Zentralregion (Deutschland) einen konventionellen Krieg einzuleiten“. „Eine solche Eskalation“, führt Burt wörtlich fort, „würde die Sowjets in ungünstiger Position treffen. Die daraus resultierenden Verluste, einschließlich Teilen von Osteuropa, wären für die Sowjets die Gewinne an anderer Stelle nicht wert.“ Eine solche Eskalationsmöglichkeit müsse man den Sowjets in Zukunft „glaubwürdig“ androhen können: Kriegseröffnung *durch die Nato* mitten in Deutschland, wenn die Sowjets die Ölländer in Mittelost attackieren.

Francis J. West, früher Direktor des „War College“ der US-Marine, heute im Pentagon Sonderbeauftragter für die „schnelle Eingreiftruppe“ und für die „Wiederbelebung“ („revitalization“) der Nato-Zentralfront, nahm gleichfalls schon seit langem daran Anstoß, daß ein Löwenanteil der Nato-Verteidigungsausgaben jahraus, jahrein gerade dort investiert wird, wo ein sowjetischer Angriff am wenigsten wahrscheinlich ist - an der deutschen Front. Noch vor der Reagan-Wahl hat er mit Richard Burt und anderen Falken darüber nachgeson-

² From Weakness to Strength. Institute for Contemporary Studies, San Francisco 1980. S. 324 ff./4(0)8 ff.

nen, wie man das „tote militärische Kapital“ in der Bundesrepublik aktivieren und für eine neue amerikanische Globalstrategie nutzen könnte.

Den Kern ihres Konzepts brachten diese Männer bereits in das Reagan-Wahlprogramm von 1980 ein. Es forderte für den Fall eines regionalen Konflikts mit der Sowjetunion „anderweitige Militäraktionen an Punkten sowjetischer Verwundbarkeit als Ausdruck der klassischen Doktrin globaler Manövrierfähigkeit“. Sollte heißen: Washington läßt sich von Moskau nicht vorschreiben, wo und wie ein Konflikt auszutragen sei. An einer schwachen Stelle angegriffen, werden die USA auch an anderen Orten und mit Waffen eigener Wahl zurückschlagen.

Der Gedanke, die Supermächte sollten zwischen ihnen entstehende Krisenherde strikt eingrenzen und gemeinsam unter Kontrolle bringen („Krisenmanagement“ nannte das Helmut Schmidt), war „out“. Konfrontation und die Drohung, Konflikte im Gegenteil auszudehnen, ja, den Gegner weltweit anzunehmen und niederzuringen, gewannen immer greifbarer Gestalt - trotz all der Dementis und Verharmlosungen, mit denen man die aufgeschreckte Öffentlichkeit beiderseits des Atlantik zu beruhigen versuchte.

Verteidigungsminister Weinberger 1981: „Wenn wir in den Krieg gezwungen werden, müssen wir darauf vorbereitet sein, Gegenoffensiven in anderen Regionen in Gang zu setzen und die Schwäche des Aggressors auszunutzen, wo auch immer sie liegt.“

Im Frühjahr 1982 wurde Caspar Weinberger in seinem „Jahresbericht an den Kongreß“ (zum Fiskaljahr 1983) ganz unmißverständlich: „Unsere Gegenoffensiven sollten sich auf Bereiche richten, wo wir den Ausgang des Krieges beeinflussen können. Um den Angriff des Feindes zu kompensieren, sollten sie gegen Territorien oder Besitzstände vorgetragen werden, die von ähnlicher Wichtigkeit für den Gegner sind wie diejenigen, die er angreift, für uns. Einige wichtige Verwundbarkeiten der Sowjetunion haben mit der Tatsache zu tun, daß das Sowjet-Imperium ... kein freiwilliger Zusammenschluß demokratischer Nationen ist. 37 Jahre nach dem Versprechen freier Wahlen in Jalta macht die Verhängung des Kriegsrechts in Polen klar, wie solche Wahlen ausgingen, wenn sie erlaubt würden. Unsere Pläne für eine Gegenoffensive im Krieg können solchen Verwundbarkeiten auf sowjetischer Seite Rechnung tragen.“

Tumult in der Ölregion. Daraufhin Mobilmachung bei der Nato in Westeuropa, deutsche Bundeswehr eingeschlossenem die Sowjets zu warnen: Sollten sie in der Ölregion intervenieren, müssen sie damit rechnen, daß die Streitkräf-

te der Nato die Westflanke des Sowjetblocks von bundesdeutschem Territorium aus angreifen.

Bei einem jeden deutschen Bürger, gleich welcher Partei, muß sich der Verstand sträuben, muß jede Gehirnzelle rebellieren gegen ein solches Szenario: Deutschland als designiertes Schlachtfeld für den Fall, daß die Sowjetunion in Mittelost westliche - auch deutsche - Wirtschaftsinteressen und amerikanische Machtbelange verletzt. Der Verstand sträubt sich, das Gefühl bäumt sich auf- und doch ist es wahr: genau auf diese „Eskalationsmöglichkeit“, an der „Zentralfront“ der innerdeutschen Grenze einen „Krieg einzuleiten“ läuft die „Globalstrategie“ der in Washington amtierenden Falken hinaus.

Die neue US-Heeresdoktrin „AirLand Battle“, seit letztem Jahr in Kraft, will den amerikanischen Streitkräften und der verbündeten Bundeswehr die Offensiv-Fähigkeit verschaffen, die das Konzept der „horizontalen Eskalation“ auch für den Gegner glaubwürdig macht. Bis zu 300 Kilometer tief hinter die ursprüngliche sowjetische Front sollen die westlichen Truppen vorstoßen können. Nuklearwaffen sollen den Weg freischießen und die Reserven im gegnerischen Hinterland zerschlagen, Kampfstoff-Einsatz soll „die Flanken der angreifenden Kräfte schützen“.

Kein Horror fehlt in diesem „Operationskonzept“ der US Army; denn wenn es zum Waffengang komme, heißt es da, werde es nicht mehr um die Wiederherstellung „eines Status quo ante bellum“ („Vorkriegszustands“) gehen: „Im Nato-Bereich, in Mittelost und in Korea muß unsere Verteidigungsstrategie darüber hinausgehen, der anderen Seite einfach nur den Sieg zu verweigern. Sie muß statt dessen einen definierbaren, erkennbaren (wenn auch vielleicht begrenzten) Sieg der Verteidiger postulieren“ - denn „Verteidiger“ bleiben die westlichen Kräfte auch dann, wenn sie in Europa einen neuen Kriegsschauplatz eröffnen, um eine Sowjet-Intervention anderswo „zu kompensieren“.

Gegen jede politische und menschliche Vernunft

Mit dem „Schlieffen-Plan“ des preußisch-deutschen Generalstabs vor 1914 begann das deutsche Unheil. Dieser Plan sah vor, daß selbst im Falle eines Konflikts mit Rußland die Hauptmacht der deutschen Streitkräfte zuerst durch das neutrale Belgien marschieren und Frankreich niederwerfen sollte. Danach erst wollte man sich mit dem schwerfälligeren Feind im Osten auseinandersetzen. Der Schlieffen-Plan wurde vom Generalstab selbst vor dem Reichskanzler geheimgehalten - bis es zu spät war und die militärische Führung gebieterisch die Kriegserklärung an Frankreich und den Bruch der belgischen Neutralität

forderte, weil das Operationskonzept es so wollte. Daß dieser verblendet-militaristische Mutwille Deutschland verhaßt machen und das alte Europa ins Verderben stürzen würde, blieb für die Generäle außer Betracht.

Wie gesagt, er war geheim Jener Plan. Kein Zivilist hätte etwas so Verrücktes für möglich gehalten - bis es zu spät war. Der Schlieffen-Plan des Pentagon jedoch entfernt sich noch verhängnisvoller als das preußische Original von jeder politischen und menschlichen Vernunft. Er würde für Deutschland und Europa das Schicksal besiegeln, das der erste Schlieffen-Plan herausgefordert hat. Daß der heutige Heeresinspekteur das so wenig begreift wie alle seine Vorgänger in diesem Jahrhundert, kann kaum überraschen. Neu dagegen ist, daß der Plan gar nicht geheimgehalten wird - er wird nur verschleiert -, die verantwortlichen und betroffenen Zivilpersonen ihn aber gleichwohl nicht für möglich halten und fortfahren so zu leben, als handle es sich dabei nur um ein hanebüchenes Stück science fiction.

Gewiß, Peter Glotz, der Bundesgeschäftsführer der SPD, hat erklärt, die neue US-Doktrin sei für die Sozialdemokraten „völlig unannehmbar“. Aber kann es für die Sozialdemokraten, kann es für die Gewerkschaften bei solchen Erklärungen bleiben?